

Dolomiten gefunden worden, aber man kennt weder ihre Herkunft, noch genetische Beziehungen zu einer alten Topographie. In den Hochregionen der Zentralalpen hat die eiszeitliche Topographie so sehr alle älteren Formen modifiziert, daß hier wohl kaum je die Rekonstruktion eines älteren als des präglazialen Reliefs möglich sein wird, von dem hier nicht die Rede sein soll. Hingegen sind aus einigen Teilen der südlichen Ostalpen, und zwar zunächst aus dem Etschgebiet, im Laufe der glazialgeologischen Untersuchungen durch A. P e n c k Verebnungsflächen nachgewiesen worden¹⁾. Hier sind aus dem Quellgebiet der Etsch und aus dem obern Eisacktal breite Terrassenböden in mehreren Niveaus bis an den Gebirgsrand verfolgbar, wo sie in gestörte marine Pliozänsschichten übergehen, die unter die jüngsten Ablagerungen der Poebene untertauchen. Diesen Verebnungsflächen gehört auch das ausgedehnte Bozener Porphyplateau an, das zu dieser Zeit eine von Kuppen mäßig überhöhte flachwellige Landschaft mit seichten Tälern dargestellt haben mag, während die Hochgipfel der Dolomiten es immerhin noch um fast 1000 m überragten. Die Abhängigkeit dieser Flächen von den heutigen Tiefenlinien ist wohl ein genügender Beweis für ihre Entstehung durch fluviale Lateralerosion. Da sie vom Innern des Gebirges mit immer stärker werdendem Gefälle gegen den Außensaum des Gebirges sich neigen, muß hier in postpliozäner Zeit eine Hebung des Gebirges in Form einer Abbiegung gegen den Rand erfolgt sein, mit der eine andauernde Senkung der Poebene Hand in Hand ging. Durch genaue Verfolgung dieser Terrassenflächen im untern Eisackgebiet konnte ich ferner zeigen²⁾, daß über dem präglazialen Talboden noch gelegentlich vier pliozäne Talböden mit gestörtem Gefälle erhalten sind, so daß eine gleichsam ruckweise Hebung des Gebirges in einem Gesamtausmaß von etwa 800 m nahe dem Alpenhauptkamm in jüngster Zeit erfolgt ist. Aber sicher ist, daß diese mitunter zu wahren Verebnungsflächen sich verbreiternden Terrassen nichts zu tun haben mit den ähnlichen Formen in den nördlichen Kalkalpen, die zweifellos älter sind. Es scheint, daß in diesem Teil der Südalpen die große intratertiäre Periode der Gebirgsbildung noch weit in das Miozän hinein andauerte und nicht durch eine längere Zeit tektonischer Ruhe unterbrochen war, und daß erst wesentlich später, nachdem bereits auch hier breite Talböden geschaffen waren, es zu einer einfachen Aufwölbung kam, die wohl mit den letzten Änderungen der jungen Krustenbewegung in den östlichen Ostalpen parallelisiert werden kann. Ähnliche Verhältnisse wie im Etschtale treffen wir nun am südlichen Alpenrande sowohl gegen Osten als gegen Westen. Im Brenta- und Piavegebiet³⁾ bildet eine alte, offenbar pliozäne Landoberfläche weite,

¹⁾ „Alpen im Eiszeitalter“, S. 909 ff.

²⁾ Mitt. k. k. geogr. Ges., Wien, 1911 u. 1912.

³⁾ Brückner in „Alpen im Eiszeitalter“, S. 992 ff.